

Offene Schule gegen soziale Grenzen

edunautika Lightning Talk "Lernen und Offenheit"
Dr. Hendrik Bunke, April 2020

Blog: hbxt.org | Twitter: [@hbunke](https://twitter.com/hbunke) | GitHub: [hbunke](https://github.com/hbunke)

<https://github.com/hbunke/edunautika-lightning-talk>

Bremen
die geteilte Stadt

Arbeitslosenquote

Tenever: 21,3 %

Oberneuland: 5,3 %

Wohnfläche je Einwohner

Tenever: 30,5 qm

Oberneuland: 62,5 qm

Anteil Haushalte aus ökonomisch schwächeren Milieus

Tenever: 64,4 %

Oberneuland: 2,0 %

Tenever: Oberschule an der Koblenzer Straße (OSK)



- ~ 80 % Migrationshintergrund
- ~ 80 Nationen
- Top 2 "Brennpunktschule"

Probleme

SuS bleiben im Stadtteil und lernen wenig bis gar keine anderen Stadtteile und Milieus kennen

Umgekehrt kommen auch bürgerliche Milieus kaum in den Stadtteil. Das Bild von Tenever ist geprägt von Vorurteilen und Unkenntnis.

Die Schule kann dem im Hinblick auf die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft nicht entgegenwirken.

Schule ist - generell - eher eine "geschlossene Anstalt"

Folgen einer *geschlossenen Schule*

Soziale Mauern, auch im Kopf. SuS verharren in
ihrem Milieu

Teil der in D eklatanten Bildungsungerechtigkeit

Ghettoisierung

Demokratie-Problem

**Wir brauchen mehr
Offenheit bzw.
Öffnung nach außen**

...einfach anfangen!

Freitag
Friday
Viernes

Deutsch
Deutsch

US
PHY

Mathe
Mathe
Sport

#BREAKINGBREMENBOUNDARIES

Projekt

#BreakingBremenBoundaries

Andere Milieus und Einflüsse in Schule und Köpfe
bringen

Kennenlernen, Austausch, Aktion



Pardon
(me)?

What does _____
mean in English/
German?

Bless
you!

May I go to the
toilet please?

So far:

(vor Corona...)

Schauspieler



Spieleerfinder



DIENSTAG
25. FEBRUAR 2020

BREMEN

Grenzen überwinden

Lehrer Hendrik Bunke bringt Schüler aus Tenever und Schwachhausen zusammen und lässt Vorbilder erzählen

VON HELKE DIERS

Bremen. Von Tenever nach Schwachhausen fährt die Straßenbahn in 26 Minuten. Mit dem Auto sind es 13 Kilometer. Beide Ortsteile trennen mehr als nur ihre räumliche Distanz, findet Lehrer Hendrik Bunke. „Man weiß um die soziale Spaltung der Stadt. Das kann man an allen Ecken und Enden sehen“, sagt er. Bunke spricht von Armutsberichten und Wahlbeteiligung.

Seit einem halben Jahr ist Bunke Klassenlehrer an der Oberschule Koblenzer Straße, Haltestelle Tenever Zentrum. Vorher war der Politik- und Sportlehrer Referendar am Kippenberg-Gymnasium, Haltestelle St.-Joseph-Stift. Zwei Welten: Laut Statistik sind die Menschen aus Tenever durchschnittlich jünger und ärmer als im Ortsteil Schwachhausen. Über sein Projekt „Bremen Breaking Boundaries“ (etwa: Bremers Grenzen durchbrechen) will Bunke nun Schüler aus beiden Ortsteilen miteinander in Kontakt bringen.

Nach Angaben des Lehrers ist die Oberschule Koblenzer Straße eine klassische Brennpunktschule, „wir nennen es Schule mit besonderen Herausforderungen“. Die Bildungseinrichtung habe sich jedoch auf den Weg gemacht, Stundenpläne verändert, sei Inklusionsschule geworden und nutze digitale Lernwerkzeuge.

Ungezwungene Atmosphäre

An diesem Morgen scheint die Sonne auf den Nachkriegsbau in Tenever. Schüler und Lehrer begrüßen sich herzlich, es herrscht eine ungezwungene Atmosphäre. Die unterschiedlichen Herkünfte aus denen Bunke spricht, wenn er über „besondere Herausforderungen“ redet, man kann sie auch zwischen Schülern und Lehrern spüren. „Willst du mal Opernsängerin werden?“, ruft ein Lehrer einer singenden Schülerin auf dem Pausenhof zu. „Nein, ich will keine Oma sein. Ich werde Sängerin“, antwortet sie.

Als frisch examinierter Lehrer will Hendrik Bunke „Schule verändern“. Deshalb ist er hier: „An einer anderen Schule könnte ich das nicht.“ Nach mehr als 20 Jahren Pause zwischen Lehramtsstudium und Referendariat hat er sich dazu entschieden, in den Schuldienst zu gehen. Und er hat sich „Bremen Breaking Boundaries“ ausgedacht, dafür einen Blogbeitrag geschrieben, getwittert und – ganz einfach – losgelegt. Das Projekt sei we-



FOTO: KUHAUPT

Lehrer Hendrik Bunke (links) und Neuntklässler der Oberschule Koblenzer Straße im Gespräch mit Friedemann Friese (Mitte).

niger formell und weniger institutionalisiert als andere, „etwas mehr grassroots“, also von der Basis, von der „Herausforderung“ her gedacht. So etwas könnte jeder tun, findet er. Für das Projekt lädt Bunke Menschen aus innenstadtnahen Stadtteilen in seinen Unterricht ein. An diesem Tag ist das der Spielerfinder Friedemann Friese.

Im Klassenraum sammeln sich Bunkes neunte Klasse. Es ist ein funktionaler Raum mit Schiebetafel und Stundplan an der Wand. Die gut 20 Schüler schließen auf Bitte des Lehrers die Tische an die Wand und stellen ihre Stühle in einen Kreis. Spielmechaniker Friese setzt sich zwischen sie und beginnt, von sich und seiner Arbeit zu erzählen. Mit grünen Haaren und grüner Jacke sticht er aus dem Schwarz-grau-weiß der Schüler heraus.

Als Spielerfinder verteilt Friese seine Spiele im eigenen Verlag. Sein bekanntestes Spiel ist „Funkenschlag“, später werden die

Jugendlichen es ausprobieren. Die Neuntklässler haben viele Fragen an den Unternehmer: Wie er auf seine Ideen kam, ob er gerade ein neues Spiel entwickelt und wie er das Erfinden gelernt habe. Auch Geld ist den Jugendlichen wichtig. „Sind Sie reich?“ und „Wie hoch ist Ihr Umsatz?“, wollen sie wissen.

Lehrer Bunke will seinen Schülern zeigen, was aus ihnen werden kann. Er will „kleine Samen im Kopf setzen, dass die Jugendlichen sehen: Man kann mit grünen Haaren und abgebrochenem Studium ein erfolgreiches Leben führen.“ Die Kinder aus Tenever kämen zu wenig raus, sowohl geografisch als auch aus ihrem sozialen Milieu. Die Migrationsgrenzen überwinden – das müsse aber in beide Richtungen gelernt werden.

Bis zum Sommer will Bunke organisieren, dass seine Schüler mit denen seiner ehemaligen Schule, dem Kippenberg-Gymnasium, zusammentreffen. Ihm geht es um

einen Austausch auf Augenhöhe. Denn was ist weit weg? Wer lernt von wem? Das sei eine Frage der Perspektive. Die Schüler des Kippenberg-Gymnasiums „wohnen ja total weit weg“, findet nämlich Rabia. Die 15-jährige lebt in der Vahr, dort und in Tenever ist ihr Lebensmittelpunkt. „Viele, die auf das Kippenberg gehen, wissen gar nicht, dass unser Schule existiert“, sagt sie.

Friedemann Friese und Hendrik Bunke leben nicht weit entfernt voneinander, kennen sich privat über Freizeitaktivitäten der Kinder. So entstehen Netzwerke. Bunke versucht seine Netzwerke für die Schüler von der Koblenzer Straße nutzbar zu machen. Er selbst kommt aus einem Nichtakademikerhaushalt. „Ich weiß, wie schwer es ist, wenn man das nicht mit der Muttermilch aufgesogen hat“, sagt er. „Die Kinder hier haben die gleichen Chancen verdient, wie die Kinder auf dem Kippenberg.“

Fazit

Schule braucht Offenheit auch in sozialer Hinsicht
Kommen die SuS nicht in die Stadt, muss die Stadt
in die Schule kommen

Offenheit in dieser Hinsicht braucht zunächst gar
keine strukturellen Änderungen, sondern kann
durch Netzwerke von Schule und Lehrkräften
schnell und einfach etabliert werden

Links

Oberschule Koblenzer Straße

Artikel Weser-Kurier

Fernsehberichte

<https://www.youtube.com/watch?v=cJAIxGbe2xk>

<https://www.youtube.com/watch?v=N3UgOr7-lMQ>